

## Exit Funktion Leben?

### *Selbsttransformationserfahrungen in der Philosophie und in der Literatur*

*Skript der Online-Lecture-Performance von **Rainer Totzke** und **Kurt Mondaugen** zur Langen Nacht der Philosophie Leipzig 13.11.2020*



#### **RAINER TOTZKE:**

Eigentlich hätte ich – wäre die Lange Nacht der Philosophie 2020 als Präsenzveranstaltung im Budde-Haus realisiert worden – dort meine Lecture-Performance „*Soundcheckphilosophiemaschine*“ gezeigt und zur Diskussion gestellt. In dieser Performance, die eine Fortführung und *Transformation* meiner philosophischen Doktorarbeit („Buchstabenfolgen“/2002) ist, realisiere ich u.a. mit Hilfe einer Loopstation performative Sprecherprobungen mit philosophischen Sätzen und Texten lasse diese philosophischen Sätze und Texte im Experiment gegen Formen literarischen Sprechens antreten, und ich performe philosophische Sätze als theatrale-literarische Sätze und umgekehrt. Und dabei spiele ich zugleich selber mit meiner doppelten eigenen Identität: als *Philosoph* – mit Schwerpunkt Erkenntnistheorie, Kulturphilosophie und Ästhetik – einerseits und als *Literat und Performer* als der ich seit 15 Jahren unter meinem Pseudonym Kurt Mondaugen literarische Texte schreibe und oft auch auf der Bühne ‚performe‘ andererseits. – Und in der Performance „*Soundcheckphilosophiemaschine*“ verwandele ich mich dabei als Person zwischen diesen beiden ‚Figuren‘ ständig hin und her. Wie gesagt: Die genannte Performance kann ich jetzt hier hier online von zu Hause vor dem Bildschirm aus nicht realisieren, denn „*Soundcheckphilosophiemaschine*“ braucht zur Aufführung die Bühne. (Bei Interesse: Als Videomitschnitt ist die Performance im Netz zu finden über meine Website: <https://sinnstudio.wordpress.com/>)

Aufgrund des kurzfristigen Switches auf die Online-Version der Langen Nacht der Philosophie 2020 habe ich das Thema meines Beitrags zum Thema Verwandlung/Transformation nun etwas verschoben: Ich möchte anhand von zwei Vergleichsbeispielen mit Ihnen gemeinsam über zwei miteinander zusammenhängende Fragen nachdenken und sprechen, die mich schon länger umtreiben: *erstens* über die Frage nach den Möglichkeiten der *Darstellung von Selbsttransformationserfahrungen* in der Philosophie einerseits und in der Literatur andererseits und *zweitens* über die Frage nach den *transformativen* bzw. *selbsttransformativen Wirkungen*, die philosophischen Texte auf der einen Seite und literarische Texte auf der anderen Seite auf ihre Leser (oder Hörer) haben können. Es geht also kurz gesagt um den alten Streit zwischen Philosoph\*innen und Literat\*innen, wer mehr Relevanz hat für das Leben der Menschen hat: Dichtung oder Philosophie.

Genau darüber möchte ich heute mit Ihnen ins Gespräch kommen – und zwar anhand von jeweils zwei konkreten Transformations-Themen und den entsprechenden Vergleichsbeispielen aus Philosophie und Literatur

Und wie ich es auch in meiner Performance getan hätte, werde ich auch im Folgenden beim Wechsel von philosophischen Sprechmodus in den literarischen jeweils meine Identitäten wechseln, aber das werden Sie dann ja sehen.

Beginnen wir mit

### ***Transformations-Thema 1: „Tod und Selbsttransformation“:***

Die Konfrontation mit dem Tod ist in Literatur und Philosophie gleichermaßen einer der *Gegenstände* bzw. eines der Sujets schlechthin, an dem Selbsttransformationserfahrungen verhandelt und reflektiert werden. Eines der prominentesten Beispiele für die entsprechende philosophische Reflexion des Todesthema in der westlichen Philosophie ist Martin Heideggers sogenanntes „Todeskapitel“ in seinem Buch *Sein und Zeit* (1927)

Kurz zum Kontext: Heidegger geht es in seinem Buch in vielen Passagen darum aufzuzeigen, dass es für uns als Menschen zwei Möglichkeiten gibt, das je-eigene Leben zu führen: Wir können dies zum einen *uneigentlich* tun. Sein Leben *uneigentlich* vollziehen, heißt für Heidegger, dass man im Wesentlichen ohne Distanzierung und ohne Infragestellung der eigenen Denk- und Handlungsmuster, der eigenen habituelle Prägungen und Konditionierungen lebt, in die man (zufällig) hineingeboren und hineinsozialisiert worden ist: Man ist dann „verfallen an das *Man*“, wie Heidegger sich ausdrückt, man lebt *uneigentlich* weil man ohne

Selbstbestimmung lebt. Bzw. etwas härter formuliert: Man lebt gar nichts selber, sondern man ‚wird gelebt‘. Und das ist in der Regel der alltägliche Normalvollzugsmodus unseres Daseins.

Aber Heidegger zufolge ist es für uns als Menschen auch möglich, unser je-eigenes Leben zumindest zeitweise auch im Modus der *Eigentlichkeit* zu vollziehen. Das heißt: Prinzipiell ist es jedem einzelnen von uns möglich, sich auch mal ein Stück weit neben sich stellen, die eigenen sozialen Prägungen einmal aus der Distanz zu betrachten, sich dadurch zumindest partiell und temporär zu ent-konditionieren und sich am Ende selbst neu zu be- und ergreifen.

Man kann Heidegger so lesen, dass er uns in *Sein und Zeit* nahelegen versucht, worum es uns im Dasein gehen sollte: sich selbst immer mal wieder zu transformieren – von *Zustand U (uneigentlich)* zum *Zustand E (eigentlich)*.

Und Heidegger fragt in *Sein und Zeit* nach solchen besonderen Lebenssituationen, die für uns Menschen ein *Selbsttransformationspotential* haben, das heißt die Möglichkeit der Transformation in besonderer Weise eröffnen können. Und Heidegger findet zumindest eine solche typische Situation in der Begegnung mit dem eigenen Tod – bzw. genauer formuliert. Er findet sie in solchen Situationen, in denen einem selbst die eigene Endlichkeit und Sterblichkeit jäh vor Augen steht bzw. gestellt wird und in denen man sich diesem Faktum der eigenen Sterblichkeit dann auch wirklich in existentiell betroffener Weise denkend stellt. Heidegger nennt diese existentielle Denkpraxis das „Vorlaufen in den Tod“ – und ich zitiere jetzt dazu mal eine Passage aus *Sein und Zeit*:

„Das Vorlaufen [in den Tod] aber weicht der Unüberholbarkeit nicht aus wie das uneigentliche Sein zum Tode, sondern gibt sich frei für sie. Das vorlaufende Freiwerden für den eigenen Tod befreit von der Verlorenheit in die zufällig sich andrängenden Möglichkeiten, so zwar, daß es die faktischen Möglichkeiten, die der unüberholbaren vorgelagert sind, allererst eigentlich verstehen und wählen läßt. Das Vorlaufen erschließt der Existenz als äußerste Möglichkeit die Selbstaufgabe und zerbricht so jede Versteifung auf die je erreichte Existenz. Das Dasein behütet sich, vorlaufend, davor, hinter sich selbst und das verstandene Seinkönnen zurückzufallen und »für seine Siege zu alt zu werden« (Nietzsche).“ (S. 264)

Für Heidegger ist das „Vorlaufen in den Tod“ die „eigenste Möglichkeit eigentlichen Seinkönnens“ – die Möglichkeit einer radikalen Selbsttransformation durch Selbsterkenntnis.

Mein Alter Ego *Kurt Mondaugen* wird jetzt versuchen dieses selbsttransformative *Vorlaufen in den Tod* auf seine eigene Weise zu artikulieren.



## **Rollen-Switch: KURT MONDAUGEN:**

### *Das letzte Tipi meines Lebens*

Das letzte Tipi meines Lebens  
 es bestand aus Kortison und Morphium  
 und es wurde unten am Fluss errichtet  
 für mich, genau da, wo es brannte  
 sagte die Ärztin  
 in der Dämmerung  
 nicht zu löschen  
 der Schmerz kennt keine Verwandten  
 sagte sie immer  
 diese alte Indianerin der Zeit  
 mit Palliativstimme  
 oder das Morphium  
 ich weiß es nicht mehr so genau  
 und meine Kinder kamen noch einmal  
 vorbei, um mich zu besuchen  
 auf ihren wilden Präriepferden  
 und sie zeigten mir ihre neuesten,  
 Tablets und Mokassins  
 und ihre Zeugnisse  
 und was aus ihnen werden würde eines Tages  
 ich versuchte es herauszulesen  
 aus ihren Gesichtern  
 aus der Dämmerung  
 dort wo es brannte  
 und auch du kamst vorbei, Liebste  
 legtest Beifuss auf meinen Bauch  
 küsstest mich noch einmal  
 eine halbe Ewigkeit  
 an allen längst vergessenen

Stellen meines Körpers  
 Und ich lag dann mit dir im letzten Tipi meines Lebens  
 und dann kam noch der große Geist und drückte mir die Augen zu  
 Bis zum nächsten Mal, Kurt  
 sagtet Ihr alle

(aus: Kurt Mondaugen: „Leipzig//Nirwana – Das Gegenwerk der Welt“, Leipzig 2015, S. 185)



### **Rollen-Switch: RAINER TOTZKE:**

Das war Transformations-Thema 1 und die erste der beiden experimentell-vergleichenden Gegenüberstellungen von Philosophie und Literatur hinsichtlich ihrer Darstellungsmächtigkeit in Bezug auf Selbsttransformationserfahrungen und hinsichtlich ihrer unterschiedlichen performativ-transformatorischen Kraft.

Kommen wir jetzt zu einer zweiten experimentell vergleichenden Gegenüberstellung von Philosophie und Literatur mit Blick auf das Thema Selbsttransformation:

### ***Transformations-Thema 2: Selbsttransformation als Selbstüberschreitung***

Ich werde jetzt die Perspektive erweitern und über die einseitige Fokussierung auf die Begegnung mit dem Tod und deren selbsttransformativen Potentiale (Heideggers „Vorlaufen in den Tod“) hinausgehen. Ich möchte jetzt etwas breiter darstellen, welche anderen philosophischen Ansätze es noch gibt, die das Thema der Selbsttransformation, also der Verwandlung von Selbstverhältnissen und der Transformation der eigenen Wissens- und Lebensvollzugspraxen, in das Zentrum ihres Nachdenkens stellen – und die dabei vielleicht auch andere existentielle Anknüpfungspunkte dafür im Leben sehen als nur die Auseinandersetzung mit dem Tod.

Vorab gilt es zu konstatieren: Nicht alle Philosophien bzw. philosophischen Texte haben das Thema *Selbsttransformation* überhaupt im Fokus – und noch weniger Philosophien und philosophische Texte wollen solche Selbsttransformationen bei Menschen auslösen oder in solchen Prozessen praktisch Hilfestellung leisten. Innerhalb der akademischen Philosophie der Gegenwart ist Selbsttransformation sogar eher ein Randthema.

Aber es gibt Ausnahmen: In den letzten Jahrzehnten ist im Anschluss an die Wiederrezeption antiker Weisheitspraktiken die transformative „Sorge um sich“ und die „Arbeit am Selbst“ in gewandelter Form wieder aufgegriffen worden und hat zum Beispiel unter den Stichworten eine „Philosophie der Lebenskunst“ bzw. einer „Ästhetik der eigenen Existenz“ eine gewisse Bekanntheit erlangt. Es gibt zudem neue Richtungen wie die transformative Phänomenologie und die performative Philosophie, für die das Thema ebenfalls durchaus eine wichtige Rolle spielt. Außerdem gibt es *philosophische Praktiker*, wie Jirko Krauss, Mitorganisator der Langen Nacht der Philosophie hier in Leipzig, die – eben wegen ihrer Ausrichtung auf philosophische Lebensberatung – immer schon das Thema Selbsttransformation stark im Blick haben.

In der griechischen Antike wurde das Thema Selbsttransformation von Sokrates und anderen unter dem Aspekt/Begriff der *Tugendbildung* verhandelt. Selbsttransformation hieß: Ausbildung von Tugenden. Die Weisheitspraktiken der Stoiker und ihr Konzept der Ataraxie (Seelenruhe) als Tugend gingen in dieselbe Richtung.

In der Neuzeit haben Schopenhauer und Nietzsche das Thema Selbsttransformation auf ihre je eigene unverwechselbare Weise – und außerhalb des akademisch-philosophischen Diskurses ihrer Zeit weiterbearbeitet. Nietzsche ist vielleicht der Selbsttransformationsphilosoph schlechthin, der bei seinen Lesern tatsächlich permanent Transformationsprozesse provozieren wollte und ihnen entsprechend permanent ,entgegenrief‘: „Nur wer sich wandelt, bleibt mit mir verwandt.“ – wie es in *Jenseits von Gut und Böse* heißt.

Im Anschluss an Nietzsche hat der französische Historiker und Philosoph Michel Foucault in den 1970er und 198er Jahren öffentlich immer wieder die eigener Selbsttransformation als Denker beschworen und zelebriert: In Band 2 von *Sexualität und Wahrheit* heißt es bei Foucault zum Beispiel:

„Es gibt im Leben Augenblicke, da die Frage, ob man anders denken kann, als man denkt, und anders wahrnehmen kann, als man sieht, zum Weiterschauen oder Weiterdenken unentbehrlich ist. Man wird mir vielleicht sagen, daß diese Spiele mit sich selber hinter den Kulissen zu bleiben haben; und daß sie bestenfalls zu den

Vorarbeiten gehören, die von selbst zurücktreten, wenn sie ihre Wirkungen getan haben. Aber was ist die Philosophie heute – ich meine die philosophische Aktivität –, wenn nicht die kritische Arbeit des Denkens an sich selber? Und wenn sie nicht, statt zu rechtfertigen, was man schon weiß, in der Anstrengung liegt, zu wissen, wie und wie weit es möglich wäre, anders zu denken? Es ist immer etwas Lächerliches im philosophischen Diskurs, wenn er von außen den andern vorschreiben und vorsagen will, wo ihre Wahrheit liegt und wie sie zu finden ist, oder wenn er in naiver Positivität vorschreiben will, wie sie zu verfahren haben. Aber es ist sein Recht, zu erkunden, was in seinem eigenen Denken verändert werden kann, indem er sich in einem ihm fremden Wissen versucht.“ (Foucault, Michel (1997): *Sexualität und Wahrheit 2: Der Gebrauch der Lüste*. Übers. von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 5. Aufl., S. 15f.)

Und an anderer Stelle bei Foucault heißt es ziemlich appellativ und selbstappellativ:

„[...] es sich niemals erlauben, sich mit seinen eigenen Gewißheiten und Evidenzen bequem einzurichten; sie niemals einschlafen lassen, aber auch nicht glauben, daß schon eine neue Sachlage ausreicht, sie umzukehren; sich nicht vorstellen, daß man sie ändern kann wie willkürliche Axiome; daran denken, daß man – um ihnen die unerläßliche Beweglichkeit zu erhalten – zwar in die Ferne blicken muß, doch auch in die Nähe und um sich herum. Es bedarf des rechten Gespürs dafür, daß alles, was man wahrnimmt, nur deshalb evident ist, weil es in einem vertrauten und kaum erkannten Horizont liegt; daß jede Gewißheit nur deshalb sicher ist, weil sie sich auf einen nie untersuchten Boden stützt.“ (Foucault, Michel (1984): *Von der Freundschaft als Lebensweise*. Michel Foucault im Gespräch. Übers. von Marianne Karbe und Walter Seitter. Berlin: Merve, S.130f.)

Karl Jaspers, Vertreter der eher existentialistischen Philosophie-Richtung und zugleich Psychiater, thematisiert ähnlich wie Heidegger (mit dem er bis zu dessen Anbiederung an den Nationalsozialismus noch befreundet war) die grundsätzliche Geworfenheit unserer Existenz in die Welt und in Situationen, in denen wir uns praktisch verhalten und handeln müssen. Und ähnlich wie Heidegger sieht Jaspers, dass einige dieser Situationen uns existentiell zu einer Selbstthematisierung und Selbstbefragung auffordern oder gar ‚zwingen‘. Er nennt diese Situationen *Grenzsituationen*. Es sind diese Grenzsituationen, die das Potential haben,

Selbsttransformation auszulösen durch Selbstdistanznahme, Selbsterkenntnis und durch den „Sprung“ in ein anderes existenzielles Selbstverhältnis:

„Wir sind immer in Situationen. Die Situationen wandeln sich, Gelegenheiten treten auf. Wenn sie versäumt werden, kehren sie nicht wieder. Ich kann selber an der Veränderung der Situation arbeiten. Aber es gibt Situationen, die in ihrem Wesen bleiben, auch wenn ihre augenblickliche Erscheinung anders wird und ihre überwältigende Macht sich in Schleier hüllt: ich muß sterben, ich muß leiden, ich muß kämpfen, ich bin dem Zufall unterworfen, ich verstricke mich unausweichlich in Schuld. Diese Grundsituationen unseres Daseins nennen wir Grenzsituationen. Das heißt, es sind Situationen, über die wir nicht hinaus können, die wir nicht ändern können.“ (Jaspers; Einführung in die Philosophie 1998 (1950) , München: Piper 20f.)

„In jeder Grenzsituation wird mir gleichsam der Boden unter den Füßen weggezogen. Ich kann das Sein als Dasein nicht greifen in bestehender Festigkeit [...] Die Fragwürdigkeit allen Daseins bedeutet die Unmöglichkeit, in ihm als solchem Ruhe zu finden.“ (Karl Jaspers: *Philosophie II. Existenzerschließung*. Berlin/Heidelberg/New York: Springer 1973 (1932). S. 249)

„Nach dem Sprung ist mein Leben für mich ein anderes als mein Sein, sofern ich nur da bin. Ich sage ‚ich selbst‘ in einem neuen Sinn. Der Sprung zur Existenz ist nicht wie das Wachsen eines Lebens, das reflektorisch nach erforschbaren Gesetzen jeweils zu seiner Zeit die gehörigen Schritte tut. Er ist das bewußte innere Tun, durch das ich aus einem Vorher in ein Nachher trete, so daß der Ursprung zwar ich selbst als mein Anfang bin, aber dergestalt, daß ich im Anfang schon mich als gewesen weiß: aus der Möglichkeit des Selbstseins, als welche ich mich nicht geschaffen habe, trat ich im Sprung zur Wirklichkeit, in der ich mir meiner als mir selber durch mich geboren bewußt werde.“

(Karl Jaspers: *Philosophie II. Existenzerschließung*. Berlin/Heidelberg/New York: Springer 1973 (1932). S. 206f.)

By the way: Eine kreative Fruchtbarmachung dieser existentialistischen Situations-Philosophie von Jaspers in Bezug auf die Grenzsituation der Corona-Krise und des Lockdowns findet sich übrigens bei Jirko Krauss in seinem Blog Beitrag *Vom Ende der Selbstgewissheiten* (<https://www.transformatorenwerk-leipzig.de/news/vom-ende-der-selbstgewissheiten.html>).



Doch wie gesagt, das Thema Selbsttransformation wird in der akademischen westlichen Philosophie des 20. und 21. Jahrhunderts eigentlich eher selten bearbeitet. Anders ist das wohl in außereuropäischen Philosophie-Traditionen. Dort scheint es mir, obwohl ich mich dort nicht wirklich auskenne, den philosophischen Autoren in ihren Texten viel stärker darum zu gehen, Selbsttransformationen zu beschreiben und bei den Lesern auszulösen: Man denke an das appellative „*Tat Tvam Asi*“ – „Das bist Du!“ – der klassischen indischen Philosophie oder an die Selbsttransformationslehren, -praktiken und -appelle in der buddhistischen Philosophie. Letztere findet sich unter anderem artikuliert in Zen-Sprüchen (Koans) oder – poetisch gewendet – vielleicht auch in den Haikus der japanischen Zen-Tradition.

Stichwort: *Haikus*. – Damit switche ich nun jetzt ein letztes Mal aus dem Modus des *philosophisch erklärenden Sprechens* über/zur Selbsttransformation in de Modus des *literarischen Sprechens* von/zur Selbsttransformation. Und das heißt, ich switche noch ein letztes Mal in die Rolle von *Kurt Mondaugen*:



### **Rollen-Switch: KURT MONDAUGEN:**

#### *Haikus mit Erdbeeraroma*

Und es war Mai und wir fuhren wieder mit deinem alten Opel Corsa über Land, Natascha-Lou. Ich begleitete dich seit ein paar Tagen als Assistent bei deiner Arbeit als Trauerrednerin, weil ich die Vorstellung hatte, ich könnte auf Beerdigungsfeiern in der sächsischen Provinz den Sinn meines Lebens wieder finden, denn ich hatte echt zu viel gearbeitet in den letzten Monaten oder Jahren, und es war ein verregneter Mai und ich brauchte dringend Burnout-Prophylaxe und mit unserer Liebe war auch irgendwas nicht mehr in Ordnung. Und wenn das mit den Friedhofsbesuchen in der sächsischen Provinz nicht mehr helfen würde, wusste ich auch nicht mehr weiter.

Und jetzt schautest du also vom Lenkrad zu mir rüber. „Kurt, vielleicht musst Du mal was ganz anderes machen!“ –

Und ich starrte aus dem Fenster und dann in mich hinein und dann ins Email-Postfach auf meinem Handy-Display, und tatsächlich schlug mir da gerade ein Typ vor, ich solle am besten mal was mit Bitcoins machen und in zwei Wochen Millionär werden

Während Du, Natascha-Lou, schon weitersprachst: „Und, Kurt, vielleicht musst Du das alles hier von jetzt an *ohne mich* machen – *so ganz ohne mich und für immer*, meine ich!“

Und ich schloss die Augen, als der Sinn deiner Worte allmählich in meine Synapsen diffundierte, und mir war jetzt, als stünde das Schicksal wie eine rotierende Frizzbee-Scheibe einen letzten unendlichen Augenblick lang über mir in der Luft, und ich wusste nicht, wohin sie in der nächsten Sekunde wegdriften würde und ob ich sie jemals wieder würde auffangen können in meinem Leben, diese Frizzbee-Scheibe.

„Natascha-Lou, das kannst Du nicht machen“ murmelte ich. *Aber natürlich kannst du das machen*, dachte ich. Und presste meine Stirn bis zur Schmerzgrenze gegen die Seitenscheibe des Corsa und starrte hinaus in die haltlose grüne Unendlichkeit der Leipziger Tieflandsbucht, durch die wir rauschten

Und dann sah ich plötzlich diesen roten Punkt, dann sah ich plötzlich diesen roten Punkt von Ferne auf uns zukommen, bzw. wir kamen von unserer Ferne her immer näher auf diesen roten Punkt zu, der sich in unseren Augen zu einer immer größer werdenden Riesenerdbeere entfaltete, die von vorne rechts am Straßenrand zu uns heranwuchs und hinter der sich ein riesiges Erdbeerfeld bis zum Waldrand hin erstreckte. „Hier Erdbeerverkauf und Erdbeeren zum Selberpflücken – ab Mitte Mai – Verkaufspersonal für die Saison gesucht – Kost und Logis frei, auf Provisionsbasis!“ und darunter eine Handynummer.

„Halt!“ schrie ich „Halt! – Halt an!“

Und Natascha-Lou legte eine Vollbremsung hin, und starrte mich entsetzt an: „Was ist los, Kurt? – Hab‘ ich ein Kaninchen überfahren?!“

„Nein, nein, kein Kaninchen, sorry, ist schon o.k. – ich will hier nur aussteigen!“ Und ich klaubte meinen Rucksack von der Rückbank, stieg aus dem Wagen, winkte Natascha-Lou zum Abschied zu und sagte: „Mach dir keine Sorgen, das geht schon klar mit mir!“

Und als Natascha-Lou dann nach einigem Zögern wirklich davongefahren war, war ich zu der übermannshohen Riesenerdbeere getreten, hatte gegen die Außenwand geklopft, Plastik, na klar, war um die Bude herumgelaufen, hatte die Tür gefunden und die Klinke gedrückt, aber sie war verschlossen. Und dann hatte ich die Handynummer auf dem Werbeschild gewählt. Der Schichtleiter von der Agrar-GmbH aus dem nächsten Dorf kam mit seinem alten Lada-Niva angerattert, wunderte sich kurz darüber, dass ich kein Rumänisch sprach. „- Aber umso besser! Dann gibt’s wenigstens keine Verständigungsprobleme!“ Und dann hatte er die Riesenerdbeere aufgeschlossen, die Verkaufsfenster aufgeklappt, die Kartons rausgeräumt, auf das an der Wand gelehnte Klappbett gedeutet, mir eine alte Sani-Decke zugeworfen, „da kannst du drauf schlafen, einen frischen Kanister mit Wasser bringe ich jeden Abend vorbei, und Kartoffelsuppe mit Bockwurst und Brot. Und zum Kacken musst Du da hinten in den Wald gehen, ist mit dem Förster abgesprochen. Sonst noch Fragen?“

Ich schüttelte den Kopf.

„Na dann, ran an die Arbeit, die ersten Erdbeeren sind reif.“ Und er drückte mir einen Korb in die Hand und wollte mich schon Richtung Feld schieben. „Halt, eine Sache hab‘ ich noch vergessen.“ Und mit diesen Worten hievte er aus seinem Kofferraum einen riesigen Kanister mit einem Totenkopf drauf und danach ein großes Sprühgerät, das offenbar dafür gedacht war, es sich auf den Rücken zu schnallen. „Einmal in der Woche gehst du mit diesem Ding hier über das Feld drüber und verspritzt das Glyphosat, damit das verdammte Unkraut nicht hochkommt, kapiert?!“ Zum Schluss warf der Schichtleiter mir noch eine Packung Ohropax zu – damit du nachts pennen kannst, auch wenn die LKWs vorn an der Straße vorbeidonnern.

Ich nickte dankbar, und dann war ich allein. Allein mit meiner Riesenerdbeere und meinem Erdbeerfeld. Und so begann er, dieser mein Erdbeersommer, der so ganz anders werden sollte als mein bisheriges Leben, und ich pflückte Tag für Tag Erdbeeren und lernte Menschen kennen, die kamen um Erdbeeren zu kaufen oder selber zu pflücken. Und ich redete mit ihnen über AFD, die Zubereitungsvarianten von Erdbeertorte und den Sinn des Lebens und ging zum Scheißen in den Wald und einmal traf ich dabei wirklich den Förster, und er nickte mir freundlich zu. Und abends lief ich immer hinter den Wald zu einem kleinen Kies-See schwimmen.

Und dann setzte ich mich zwischen meine Erdbeerkörbe in den Sonnenuntergang und wartete bis der Schichtleiter mir Kartoffelsuppe mit Bockwurst und Brot vorbeibrachte und die Tageseinnahmen und die überzähligen vollgepflückten Körbe abholte.

„Hallo, alles klar?“ fragte er. – „Ja alles klar“ sagte ich. Und er war zufrieden. Und das einzige was ich ihm verschwie, war, dass ich das Glyphosat nicht verspritzte, sondern dem Unkraut mit Hand und Hacke Herr zu bleiben versuchte.

Und wenn ich dann – wieder allein – meine Kartoffelsuppe aufgegessen hatte, begann ich jeden Abend in der Dämmerung für einen kurzen dosierten Moment über den Abschiedsschmerz und den Sinn des Lebens nachzudenken. Und eines Abends – es war schon Ende August und die Erdbeersaison neigte sich endgültig dem Ende zu, erinnerte ich mich plötzlich an den japanischen Zen-Meister und Haiku-Dichter Basho aus dem 17. Jahrhundert. Und ganz in seinem Sinne – so hoffte ich wenigstens – schrieb ich an diesem Abend wie von fremder Hand geführt sechs existentialistische Haiku-Gedichte, die meinem Leben von nun an einen höheren Sinn geben sollten:

*Haikus mit Erdbeeraroma oder Der Sinn des Lebens 1-6*

*Haikus mit Erdbeeraroma – der Sinn des Lebens 1*

Die Sonne leuchtet bis zum Horizont

Erdbeeren auf Durchreise

Wir alle

*Haikus mit Erdbeeraroma – der Sinn des Lebens 2*

Ich habe geschlafen

Und erwache

Auf meiner Zunge: Erdbeeraroma

*Haikus mit Erdbeeraroma – der Sinn des Lebens 3*

Regen prasselt auf das Erdbeerfeld

Es ist alles nur

in meinem Kopf

*Haikus mit Erdbeeraroma – der Sinn des Lebens 4*

Ich sehe Erdbeeren  
 Am Straßenrand  
 Das ist also aus mir geworden

*Haikus mit Erdbeeraroma – der Sinn des Lebens 5*

Zwei Schmetterlinge machen Liebe  
 Auf einer Erdbeerblüte  
 Danke, dass du kein Glyphosat gespritzt hast  
 Sagt das Weibchen  
 Zu mir

*Haikus mit Erdbeeraroma – der Sinn des Lebens 6*

Gewitterlicht überm Feld  
 Sie drehen einen Werbespot für Erdbeeren  
 und ich soll jetzt mal in die Kamera sprechen, Doppelpunkt:  
 Alles besteht nur aus roten Früchten am Ende!  
 Sage ich, Danke!

Und dann war dieses existentialistische Haiku-Gewitter in meinem Kopf ebenso schnell zu Ende, wie es über mich gekommen war, und ich saß da und las mir noch einmal durch, was ich da gerade geschrieben hatte. Und ich konnte es nicht fassen, aber durch die Schriftzeichen hindurch erhaschte ich einen Zipfel der Ewigkeit und mir war, als würde ich nun die Frizzbee-Scheibe meiner Existenz, die so lange Monate irgendwo über mir davon geschwebt war, nun doch noch mit einem einzigen eleganten Transzendenz-Sprung auffangen können, und ich schloss die Augen, um diesen Moment wirklich ganz tief in mir zu genießen, und dann schlief ich ein.

...

„Kann ich hier ein paar Erdbeeren kaufen.“ Und ich erwachte von deiner Stimme, Natascha-Lou. Es musste der letzte Augusttag sein, und die letzten Erdbeeren

schimmerten rot wie deine Lippen vor mir im feuchten Morgennebel. Und ich nickte, griff uns zwei Körbe und ging mit dir raus auf dieses unendliche Erdbeerfeld unseres Lebens...

(Wer einen Eindruck von der Livepräsentation des Textes „Haikus mit Erdbeeraroma“ bekommen möchte, findet diesen auf Youtube auf der Seite des Sächsischen Literaturnachrichtendienstes: <https://www.youtube.com/watch?v=Nso0eG5LHEQ>).

**Rollen-Switch: KURT MONDAUGEN & RAINER TOTZKE gemeinsam:**

Und damit ist diese kleine Lecture Performance zur vergleichenden Darstellung von Selbsttransformationserfahrungen und den transformativen Wirkungen von bzw. in Philosophie und Literatur beendet. – Und wir (bzw. ich) lade(n) zur Diskussion zu der eingangs schon erwähnten Frage: Wer entscheidet in punkto „Selbsttransformations-Empowerment“ den alten Streit zwischen Philosophie und Dichtung für sich? – Wer hat in diesem Punkt mehr Relevanz für das Leben der Menschen: Philosoph\*innen oder Literat\*innen? Wie sehen Sie den Ausgang des Experiments?